

Sonnenmorgen

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er zog sie an sich, küßte ihre Lippen wilder und verlangender und sank in ihren Armen schwer und reif unter die Gewalt eigenen Begehrens. Und seine Arme umschlangen ihre Gestalt und hoben sie vom Boden, und ein jäh erwachender Sturm trug sie beide mit sich fort.

Dunkel lag die Kammer, die Stunden flohen, alle Stimmen der Nacht wehten vorüber in ewiggleichen, vielfältigen, heimlich gewaltigen Weisen; stürmisches Begehren und erlöstes Seufzen füllte die Nacht, und in der späten fühlen Dämmerstunde schwiegen sie ausgelöscht und matt.

Erste Helle berührte die Fenster, im Dorfe riefen die Hähne, auf der Heubühne der alten Saarbacherin antwortete der getreue Wächter. In den Weiten stiegen erste Lerchen, da und dort erscholl ein erster Ton des Tages.

Glanzmann und Hanna saßen am Fenster, hielten sich fest, als ob sie sich auf ewig lassen sollten, flüsterter und liebkosten sich. Aber die Augen glitten in die nahende Helle, und die Ohren schrakten bei jedem Lerchenlaut zusammen.

„Ich muß gehen!“ sagte Glanzmann.

„Ja, der Tag kommt schnell.“

Hanna strich unaufhörlich seine Haare glatt, zitterte und verzagte. Er hielt sich ruhig und sprach ihr zu: „Es wird nicht lange mehr dauern! Ich stelle den Müller zur Rede! Ist er für uns, wohlan! Ist er wider uns, dann scheidet sich die Gemeinde von ihm und Bogt. Einen haben wir, dem dürfen wir alles in die Hände legen!“

„Stettler!“ sagte sie.

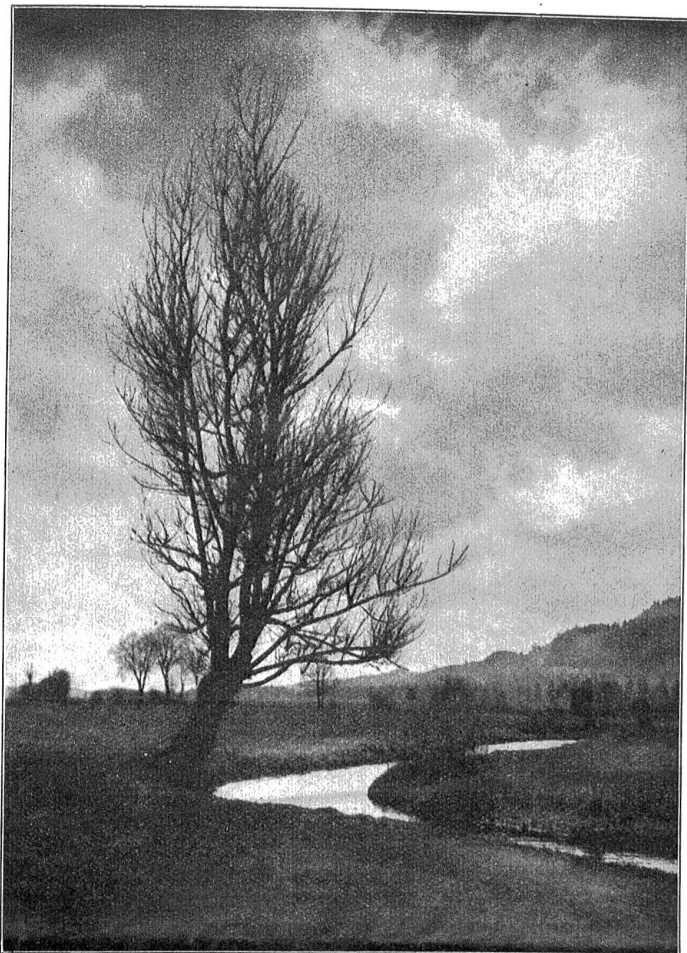
Er nickte: „Nun erkenn' ich ihn! Er war mir gesandt, von Anfang an!“

Ein Sensedengel scholl aus dem Dorfe, erschrocken erhob sich Glanzmann, eilte durch die Kammertür, schwang sich über die Laube auf die Holzbeige und stieg rasch die Gartentreppe hinab der Wiese zu. Nur einmal sah er zurück: Unter der Tür stand seine Vertraute, ein dämmerndes Bild der Sehnsucht, und ihre Hand winkte wie ein geheimnisvoller Wimpel aus dem Dunkel der Kammer.

Ueber dem Obermoosberg wich die Dämmerung dem Golde nahender Sonne, frischer Morgenwind strich über die Wiesen, Tau glitzerte auf, noch fahl und matt, aber deutlich sichtbar im Grasmeer, Mähder tauchten unter den Bäumen auf, Sensen rauschten und Lerchenlieder tönten, im Dorfe lärmten die ersten Wagen, die Kirchenglocke rief die fünfte Stunde, Menschenlaute wurden hörbar, aber noch lag über allen Tönen die Feierlichkeit des Morgens, der immer noch auf die Sonne wartet und sich noch nicht gelöst hat aus dem nachdenklichen Schweigen der Dämmerung.

Aber jählings fielen die Strahlen aus den Waldlücken des Obermoosberges in die Felder und teilten die fahlen Weiten in matte und helle Streifen, und langsam floß den ersten Strahlen nach die Lichtflut, tastete sich an den blinden Fenstern niederwärts in die Stuben, krönte die Bäume mit Glanz und funkelte auf in unendlich vielen Tautropfen.

Da verschwand in der Kammertür der Saarbachhütte die reglose Gestalt und wich in die Dämmerung zurück. Nach einer kleinen Weile trat die junge Frau in den Garten, ging langsam in den Wegen hin und her, schritt zum Brunnen, löste die Gießkanne vom Haken, ließ den Strahl das



Frühlingsstimmung.

Gefäß füllen bis zum Ueberfließen, trug die Ranne von Beet zu Beet, sah nicht auf, lenkte mit geschickten Händen die kühle Flut, damit sie zu den Wurzeln aller bedürftigen Kinder des Gartens fließe. (Fortsetzung folgt.)

Sonnenmorgen.

Von Helmut Schilling.

Aus Nacht das Licht, aus grauem Zweifel helle Freude!
Wie Perlschnüre gleiten die Sonnenstrahlen
Zur Erde nieder, glanzvoll, allerweckend:
Noch kaum Besinnung in dem leisen Höherreden
Der Blumen, die, die Wärme ahnend, ihre Kelche
Dankbar öffnen, stiller Tagesglut entgegen.
Alles Deffnung! Alles Größerwerden im beginnenden
Erwachen! — Menschheitsblicke werden weit und sehend.
Und die Erde öffnet sich und hauchet ihren
Heißen Atem, segenspendend, warm in warm vereinend.
Wo die Nebel waren, fliegen Vögel auf, den Weichenden
Ein jubelnd Abschiedslied zu singen. Und die Menschen
Schreiten aus von ihren Hütten; gläubig greifen sie
Zum Pflug, den Sonntag im Antlitz.
— Deffnung überall und wachsendes Gedeihen,
Höherstrebend in das blaue Himmelswelkenmeer
Und ein Auseinanderschweifen, Sich-Entfalten,
Das nur einmal sichere Grenze findet:
In dem sorgenden, gesehstrenen III.